

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 52

Artikel: Nit mööglich!
Autor: Frohnmeyer, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



G. Rabinovitch

Nachdem er so beschenkt mit Siebensachen,
 Darf auch der Bürger keinen Kopf mehr machen,
 Der Staat liebt uns. Der Staat ists, den wir lieben.
 Auf die Gesundheit unserer lieben Sieben!

Nit mööglich!

Es war in den Jahren, da sich nach Goethes Tod die Literaturgewaltigen auf sein Leben stürzten, um, wenn immer möglich, etwas Unerörtertes zu erschnüffeln. Da geschah es, daß ein junger Gelehrter, der sich ebenfalls an der Goethe-Durchforschung beteiligte, vernahm: im Dorfe Sesenheim lebe eine steinalte Frau, die im Pfarrhaus Dienste getan, als der junge Goethe dort zu verkehren pflegte.

Der junge Gelehrte hatte die Nachricht kaum vernommen, als er auch schon in der Postkutsche saß. Und in Sesenheim angekommen, galt seine erste Frage an den Wirt nicht der Unterkunft, sondern der einstigen Pfarrmagd. Wohl, wohl, der Wirt wußte von der Existenz der Alten, die übrigens fast ertaubt sei, so daß der Herr wohl etwas Mühe haben werde, sich mit ihr zu unterhalten.

Aber der junge Gelehrte strahlte und dachte: taub? Das ist weiter kein Mißgeschick, denn sie soll ja nicht hören, sie soll reden!

Eine halbe Stunde später saß er einem Weiblein gegenüber, dessen Runzelgesichtlein dem Fremden mit schlechtverhehltem Mißtrauen zugewandt war. Als das Weiblein aber begriffen, weswegen der Fremde zu ihr gekommen, ward das zerknifferte Gesichtlein mit einem Mal freundlich. Wie — ob sie sich noch an die Pfarrfamilie Brion erinnern könne? Das wäre, wenn sie sich nicht der besten Zeit ihres Lebens erinnern könnte! Und an die Demoiselle Friederike? Wohl, wohl, ein blitzsauberes Ding war die gewesen. Und heiter wie eine Lerche, bis — ja eben — das freundliche Gesichtlein verschaffte sich — bis da etwas krumm gegangen.

Der junge Gelehrte rückte unwillkürlich seinen Stuhl näher an das Weiblein heran. «Das Pfarrhaus war recht gastfreundlich, nicht wahr?» schrie er mit

Aufbietung aller seiner Kräfte, und als das Weiblein, die Hand um die Ohrmuschel gelegt, zustimmend nickte, holte er tiefaufatmend zur wichtigsten aller Fragen aus: «Und war da nicht unter den Gästen auch ein junger Herr aus Straßburg, namens Goethe?»

Zweimal noch mußte er den Namen wiederholen, und schon wollte ihm vor Enttäuschung der Atem stocken, denn das Weiblein schüttelte abweisend den Kopf. Aber dann mit einem Mal glomm ein Feuerlein der Erinnerung in den trüben Augen auf, und lebhafter als zuvor wandte sie sich dem Besucher zu.

«Goethe — Goethe — ja, so hat er geheiß'n. War ein schöner junger Herr und gar artig zur Demoiselle Friederike. Und ist dagewesen viele Male und war immer ein Fest für das ganze Haus. Aber dann — ich hab' nie erfahren warum — ist er weggeblieben, der junge Herr Goethe, und kein Mensch hat nachher ein Wort mehr von ihm gehört.»

Ida Frohnmeyer